

Saale-Beitung.

Siebenundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis
 Die Stelle vertrieben für den monatlichen
 Zahlbetrag 2,50 M., durch die Post
 2,75 M., einschließlich Zustellungsgebühr.
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 postämtern angenommen.
 Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
 unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
 Für unentgeltlich eingehende Korrekturen
 wird keine Gewähr übernommen.
 Rücksendung nur mit Quittungsbogen
 „Saale-Bl.“ gestattet.
 Verleger: Dr. Robert Müller, Nr. 11/12
 Nr. 17/18, in der Straße Nr. 17/18; bei
 K. K. Postamt Nr. 1133.

Wann die 6. reguläre Kolonial-
 über den Raum mit 30 Pfg., welche
 aus 20 Pfg. besteht und in
 unteren Klassen und allen
 Annoncen-Expositionen angeschlossen.
 Resten die Seite 75 M. für volle
 Ausgabe 1 M.
 Erscheint täglich einmal,
 Sonntags und Montags einmal.
 Redaktion und Druck-Verlags-
 stelle: Saale, Nr. Straußstraße 17;
 Bezugspreis: 2,50 M.

Nr. 586.

Galle, Montag, den 15. Dezember

1913.

Innere Kolonisation.

I.

Durch Begründung der Siedlungsgesellschaft „Sachsenland“ ist auch für unsere Provinz die Frage der inneren Kolonisation aktuell geworden.
 Interessant ist dabei, daß man in gewissen Kreisen für die Aufteilung von Grundbesitz sehr verschiedene Bestimmungen hat. So sprach auch Herr Regierungsrat Bartenstein in dem Vortrag, den er zur Begründung der Siedlungsgesellschaft „Sachsenland“ hielt, von „Güterfächlern“ im Gegensatz zu der geplanten Siedlungsgesellschaft. Die private Tätigkeit bei der Aufteilung von Grundbesitz steht mitunter nicht gerade in besonderer Gunst bei den Regierungsvertretern, selbst wenn sie sich sonst der Notwendigkeit der inneren Kolonisation nicht verschließen können. Es darf daher auch keineswegs Wundernehmen, wenn — während alles Volk, Volkswirte, Grundbesitzer, Regierungsbeamte in maßgebenden Stellungen und sogar der Kanzler die innere Kolonisation für dringend notwendig erklären — die Regierung neue Gesetze gegen die „Güterfächler“ vorbereitet. Gemeinnützigen Gesellschaften soll ein Vorkaufsrecht gewährt, den Gutverkäufern ein gesetzliches Rücktrittsrecht innerhalb einer bestimmten Frist gesichert, die „Güterfächler“ einer besonderen Besetzung unterworfen werden und last not least eine Anzeigepflicht für den Verkauf von Gütern vorgegeben und eine Genehmigung des Gutverkaufs gebietet werden.
 Mit solchen Bestimmungen könnte man die private Tätigkeit auf diesem Gebiete ganz unterbinden.
 Auf der einen Seite will man also Grundbesitz aufteilen, auf der anderen Seite sucht man durch gesetzliche Maßnahmen eine solche Aufteilung zu hindern.
 Woran mag das liegen?
 Das Großgrundrentier begründet seine Feindschaft gegen die Güterfächler damit, daß es auf den Verdienst der Parzellierer hinweist. Aber jetzt man ist denn ein solcher Verdienst aus dem Verkauf von Grund und Boden ein Mal? Würde das der Fall, dann dürfte doch auch der Großgrundbesitzer den Profit nicht einstecken, den ihm — nicht seine eigene Arbeit, sondern eine günstige Konjunktur infolge der Zoll- und Einfuhrpolitik des letzten Jahrzehntes in den Schoß warf.
 Der Parzellierer kann nur dann Gewinne erzielen, wenn er Käufer findet, die die Preise, zu denen er verkauft, noch angemessen finden, und wenn man seine Tätigkeit hindert, dann nimmt man diesen Kaufwilligen zumeist die Möglichkeit, Land zu erwerben, das für sie vielleicht einen besonderen Wert hat, weil ihr eigener kleiner Besitz daran grenzt.
 Das aber ist ein Hauptpunkt, weshalb der Großgrundbesitzer die private Güteraufteilung recht ungern sieht. Er hat auf diese Tätigkeit gar keinen Einfluß, kann es nicht hindern, daß nicht mehr kreisjahrsfähige Mitglieder bleiben und kann es nicht hindern, daß Kolonisten, die vorher von den Ertragsrüsten ihres Alters nicht leben konnten, Land erwerben, das sie unabhängig von der Beschäftigung auf den Nachbargütern macht. Selbständige Bauernstellen sind ihm nicht genehm, daher auch — trotzdem von konservativen Zeitungen und Rednern immer wieder betont wird: der Großgrundbesitzer ist kein Feind der inneren Kolonisation — seine Abneigung gegen die ostwärtsige Ansiedlungsstätigkeit, die zu häufigem Gegensatz zwischen Bauern und Großgrundbesitzern in der Ostmark geführt und nicht zuletzt die Begründung des Deutschen Bauernbundes veranlaßt haben.
 Im Gegensatz zu der Bauernansiedlung wünscht der Großgrundbesitzer Arbeiteransiedlung. Innere Kolonisation also wünscht der Großgrundbesitzer wohl, aber diese innere Kolonisation soll nicht dem allgemeinen Nutzen, sondern nur dem Vorteil des Grundbesitzers dienen, der durch Abverkauf geringwertiger Anwesenheiten in winzigen Parzellen die Arbeiter, die von dem Ertrag dieses Anwesenstümmens nicht leben können, an die Scholle fesselt und sich zu Bedingungen dienbar macht, die er dann selbst diktiert kann. Mit Recht haben früher der Deutschen Bauernbundes, wie Parteivorsitzender, diese Art der Arbeiteransiedlungen als Versuch bezeichnet, die Leibeigenschaft in modernisierter Form — ohne Verantwortlichkeit für die wirtschaftliche Existenzmöglichkeit dieser abhängigen Arbeiter — wieder einzuführen.
 Es besteht nun aber bei allen Siedlungsgesellschaften, in denen der Großgrundbesitzer den maßgebenden Einfluß besitzt, die Gefahr, daß gerade dieser Typ gewählt wird und die Städte, die sich an Siedlungsgesellschaften, wie sie Oberpräsident v. Segel in der Provinz Sachsen schaffen will, beteiligen, sollten Kautelen fordern, daß die Ansiedlungen nicht etwa dazu dienen, den Großgrundbesitz zu befestigen, anstatt ihn zugunsten selbständiger wirtschaftlicher Existenz aufzulösen.
 Für den Politiker fällt neben der wirtschaftlichen besonders auch die politische Abhängigkeit ins Gewicht, die Arbeiteransiedlung auf Zwergbetrieben für die Arbeiter mit sich bringt. Der Arbeiter, der nicht fortziehen kann, dessen ganze wirtschaftliche Existenz aber vom Großgrundbesitzer

vernichtet werden kann, wenn ihm dieser die Verpachtung von Kartoffel- und Weideland verweigert und ihm keine Arbeit gibt, muß namentlich bei öffentlicher Wahl wählen, wie der Großgrundbesitzer es will, er darf nur die Zeitung lesen, die ihm der Großgrundbesitzer gestattet, und er muß die Geschäfte meiden, die der Großgrundbesitzer boykottiert.
 Daher ist aus wirtschaftlichen und politischen Gründen die Schaffung ganzer Kolonien von Zwergbetrieben, die in der Hauptsache nur dem Arbeitermangel des Großgrundbesitzes abhelfen sollen, zu verwerfen.
 D.

Zweite Generalversammlung der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation. Am Sonnabend nachmittag fand im Abgeordnetenhaus zu Berlin unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten v. Schwenke in Frankfurt a. O. die zweite Generalversammlung der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation statt, an der außer einer Anzahl von Parlamentariern und Mitgliedern der Ministerien auch Präsident Banke von der Ansiedlungskommission teilnahm. Am Sonntag wurden die vom Verein zur lokalen inneren Kolonisation Deutschlands errichteten Kolonien in Keppen und Breesow besichtigt, wo Arbeitslose mit dem Regulieren toten Landes beschäftigt werden.
 *

Der Kronprinz als Generalführer.

Der blaue Brief, der zweite, den der Thronfolger erhalten hat, und der dem Kronprinzen die Enthebung von dem Kommando des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 und seine Veretzung in den Generalstab der Armee, und Ueberweisung an den 13. des Mts. im Kronprinzen Palais zu Berlin eingegangen. Die Veröffentlichung der Kabinettsorder erfolgt morgen im „Militär-Wochenblatt“.

Der Kronprinz ist daraufhin noch am gleichen Abend nach Danzig zurückgekehrt. Nach einigen Tagen Urlaub und nach der Beurlaubung von seinem Regiment, dessen neuer Kommandeur Oberstleutnant v. Gise, bisher Kommandeur der 1. Dragoner in Ulm, geworden ist, feldt der Kronprinz nach Berlin über. Die Veretzung entspricht einer schon im Frühjahr ausgeprochenen Bitte des Kronprinzen an seinen väterlichen Vater. Seit längerer Zeit hielten Generalstabsoffiziere der Garnison Danzig dem Kronprinzen taktische und kriegswissenschaftliche Vorträge, an denen er großes Interesse nahm. Ebenso hat der Kronprinz die Schlussarbeiten des ältesten Kriegs-Akademie-Jahrganges mitgearbeitet und sich hierdurch, sowie durch eigenes Studium, auf das neue Kommando vorbereitet.

Der Kronprinz hatte ursprünglich, als noch ein längeres Verbleiben in Langfurth in Aussicht stand, um Zuweisung eines älteren Generalführers als ersten Adjutanten gebeten. Durch die beschleunigten Beförderungsverhältnisse, die auch bei der Kavallerie seit dem 1. Oktober d. Js. infolge der W e r o r l a g e eingetreten sind, hat sich dieser Plan ohne weiteres erledigt. Schon ein im Patente jüngerer Oberst als der Kronprinz führt eine Kavallerie-Beilage. Das am 27. Januar und 22. März 1914 bevorstehende große Frühjahrs-Avancement hätte deshalb auf jeden Fall eine militärische Veränderung für den Thronfolger dringen müssen. Somit ist die Veretzung an die Generalstabs-Zentrale nicht nur die Erfüllung eines besonderen Wunsches des Kronprinzen, sondern, schon jetzt befohlen, erklärt sie sich aus Dienstverhältnissen.

Mit Kronprinz Wilhelm tritt der e r s t e H o h e n z o l l e r in den Generalstab ein. Der nächste Präzedenzfall in kaiserlicher Bezeichnung ist die Tätigkeit dort des Kronprinzen von Meiningen, der als Stabschef für 30 Jahre dem Generalstab der Armee angehört. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der jüngste Sohn des früheren Prinzregenten Albrecht von Braunschweig, jetzt Anbruder des schlesischen Kreises Frankenstein, hat ebenfalls beim Großen Generalstab Dienst getan, in dieser Stellung aber nie die Uniform des Generalstabes getragen.

Die bisher vom Kronprinzen besetzte Villa v. Dippe in Langfurth bezieht der Generalinspekteur der ersten Armee-Division, Generaloberst v. Wittmann-Graffon. Mit dem Kronprinzen siedeln die beiden persönlichen Adjutanten und die gesamte kronprinzliche Hofhaltung nach der Veretzung nach Berlin über.

Kronprinz Wilhelm, der jetzt im 32. Lebensjahre steht, begann seine militärische Laufbahn im 1. Garderegiment zu Fuß, bei dem er 1903 Hauptmann wurde und am 15. Juni 1905 den Befehl über die Leibkompanie übernahm. Am 27. September 1905 trat er als Adjutant beim Regiment der Gardes du Corps ein, erhielt dort im folgenden Jahre am Geburtstage des Kaisers das Kommando über eine Eskadron, schon am 22. Oktober 1905, am Geburtstage der Kaiserin, hatte ihm sein väterlicher Vater à la suite des Kürassierregiments „Königin“ (Sommerches) Nr. 2 gestellt. Nachdem der Kronprinz am 15. September 1907 als Major wieder in das 1. Garderegiment zu Fuß zurückberufen war, wurde er durch Kabinettsorder vom 25. März 1909 zur Dienstleistung beim 1. Garde-Feldartillerie-Regiment kommandiert und übernahm hierauf am 17. September 1909 den Befehl über das 1. Bataillon des 1. Garderegiments zu Fuß. Das Kommando über das Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 erhielt er durch Kabinettsorder vom 15. September 1911, wo er in diesem Jahre, am Geburtstage des Kaisers, zum Oberst befördert wurde. Der Kronprinz steht noch à la suite des Grenadier-

regiments „Kronprinz“ (1. Ostpreussisches) Nr. 1, des 2. Gardelandwegerregiments, des Infanterieregiments „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“ (2. Württembergisches) Nr. 120 und des 1. Seebataillons.

Ankunft der deutschen Militärmission in Konstantinopel.

Die deutsche Militärmission ist in Konstantinopel unter Führung des Generals Liman von Sanders am Sonntag mit dem Orient-Express eingetroffen. Sie wurde am dem Bahnhof von dem türkischen Kriegsminister, dem Chef des Großen Generalstabes, der Generalität, den im türkischen Dienste befindenden deutschen Inspektionsoffizieren und dem Generaldirektor des Siderheidsdienstes begrüßt. In und vor dem Bahnhof standen Tausende von Militärpersonen und Zivilisten. Eine Ehrenkompanie mit ihrer Musik bildete Spalier. Die Militärmission trug beim Aussteigen bereits die türkische Uniform, und zwar alle Herren einen Grad höher als sie ihn in Deutschland besitzen. General Liman von Sanders stellte die Militärmission dem Kriegsminister vor; dieser die Generalität dem General von Liman. General F o s s e t t -Pascha machte als Rangältester die Inspektionsoffiziere, die bereits im türkischen Dienst stehen, mit den Angekommenen bekannt. Der Kriegsminister begab sich mit Herrn von Liman sowie den übrigen Offizieren nach dem Kriegsministerium. Der Generalstab der Militärmission Oberleutnant von Stempel, der bereits seit vierzehn Tagen in Konstantinopel ist, war der Mission bis Tschatalbaba entgegengefahren. Am Nachmittage wurde die Militärmission vom Großvezir begrüßt; in der nächsten Tagen, voraussichtlich Dienstag, wird sie vom Sultan in Audienz empfangen werden. — Sämtlichen türkischen Offizieren wurde die Ernennung des Generals von Liman schriftlich und offiziell mitgeteilt; durch Unterfertigung haben sich die Kenntnisnahme zu bezeugen. — Die deutsche Militärmission wird von der türkischen Presse freundlich begrüßt. Alle türkischen Offiziere, die mit der Mission in Verbindung gekommen sind, haben sich in der freudlichsten Weise über General Liman geäußert, dessen weltmännische Formen und gewinnenden Vorkommen sie hervorheben.

Amtliche deutsche Stellen nahmen an dem Empfang nicht teil, vermutlich um den unbilligen Charakter der Mission zu unterstreichen. Die Mission findet den denkbar günstigsten Boden in der öffentlichen Meinung, deren Sympathie durch den K o l l e k t i v s t r i c h der Tripletente nur gewachsen sind.

Der Schritt der Botschafter Russlands, Englands und Frankreichs in Konstantinopel befindet in einer mündlichen Anfrage nach den Befugnissen des Generals Liman von Sanders. Der Großvezir erklärte, daß er am Montag gelegentlich des Empfanges des diplomatischen Korps antworten werde. Und er hat wohl Rückgrat geantwortet:

Konstantinopel, 15. Dezember.

Beim Diplomateneingang hat der Großvezir den Botschaftern der Tripletente geantwortet, die Tatsache, daß die deutsche Militärmission mit der Inspektion der Armee betraut worden sei, habe keinen politischen Charakter.

Die Türkei hat also den Querschnitt der Tripletente gegenüber Rückgrat gezeigt, indem sie dieselben unberücksichtigt ließ.

Deutschland als militärischer Lehrenter auch für Bulgarien.

Zum zweiten Male, seit der vom König der Hellenen in Berlin gehaltenen Rede, sieht sich Frankreich gezwungen, seine in alle Welt hinausposaunte Ansicht von der unbedingten Ueberlegenheit der französischen militärischen Erziehung einer kleinen Korrektur zu unterziehen. Aus Bulgarien kommt die für französische Ohren überaus schmerzliche Nachricht, daß man sich dort endgültig von der französischen Ausbildung losagt und dafür die deutsche angenommen habe. Offiziere, die zur Vollendung ihrer militärischen Studien ins Ausland geschickt werden, sollen von jetzt ab ausschließlich nach Deutschland entsandt werden. Das gilt in Zukunft auch für Rußland, auch von dort wird man sich fernhalten seine Bezeichnung mehr holen. Als Bulgarien vor Jahresfrist seine Siege von Kir-Kisse und von Rufe Burgas feierte, da reklamierte Frankreich in bekannter Bescheidenheit einen großen Teil der Siegeslobernen für sich. Der französische Geist, der französische Plan, und nicht zuletzt die französischen Waffen hätten die im deutschen Geist erzeugte türkische Armee, die mit deutschen Waffen ausgerüstet war, zu Boden geworfen. Wie es damit tatsächlich stand, ist genügend bekannt. Daß aber die nüchternen Wirklichkeit binnen einer so kurzen Zeit den schlafenden Beweis des Gegenteils erbringen würde, hätte man damals kaum zu hoffen gewagt.

Deutsches Reich.

Die deutsch-englischen Verhandlungen.

Ueber den gegenwärtigen Stand der seit längerer Zeit zwischen Berlin und London gepflogenen Verhandlungen, die den Zweck verfolgen, wirtschaftliche Reibungsmöglichkeiten zu beseitigen und dadurch politische Konflikte vorzubeugen, erfahren wir, daß das Uebereinkommen über die afrikanischen wirtschaftlichen Interessensphären fertiggestellt ist, während die Besprechungen über die Regelung der internationalen Fragen, namentlich des Schiffsverkehrs auf

dem Kuphat und Tigris noch fortauern. Jedoch versprechen auch sie einen durchaus befriedigenden Verlauf, weil die englische Regierung beabsichtigt ist, ohne in ihren Ententeverhältnissen eine Veränderung eintreten zu lassen, mit Deutschland auf einem freundschaftlichen Einvernehmen über alle die Fragen zu gelangen, die eine wirtschaftspolitische Rivalität in sich bergen können.

Der neue Vizepräsident des kaiserlichen Reichsrats. Als Nachfolger für den Reichsrat v. Auer ist nach Zeitungsmitteilungen der frühere Ministerpräsident Graf Crailsheim in Aussicht genommen.

Der Reichsbeitrag. Die Formulare über die Vermögenserklärung zur Veranlagung für den einmaligen Reichsbeitrag sind nunmehr in Berlin den Steuerzahler zugestellt worden. Sie enthalten die wichtigsten Paragraphen des Reichsbeitragsgesetzes samt den Ausführungsbestimmungen. In dem Anschreiben wird noch einmal in Fettdruck hervorgehoben, daß für jetzt defizitäre Vermögen oder Einkommen, das bisher der Besteuerung entzogen worden ist, Straffreiheit gewährt wird, und daß auch keine Verpflichtung zur Nachzahlung für frühere Jahre besteht.

Eine kurze Anfrage über die Postbeamtenaufbahn. Der Abg. Werner (Reformp.) hat im Reichstage folgende Anfrage gestellt: Bei einem Teil der mittleren Postbeamtschaft machen sich lebhaftest Bestrebungen bemerkbar, daß die Vorschriften über die Beförderung von Beamten an höhere Dienststellen verschiedenartig gestaltet werden, je nachdem es sich um Beamte aus der Zivilwärterklasse oder um Beamte aus der Militärwärterklasse handelt. Ist der Herr Reichstagspräsident bereit, Auskunft darüber zu geben, ob es a) bei einer etwaigen Änderung der Personalordnung mit der Verwaltungspraxis vereinbar sein würde, die bereits vorhandenen aus der Zivilwärterlaufbahn hervorgegangenen Beamten in eine höhere Dienststellung (z. B. zu Schreibkassen) zu befördern, die aus der Militärwärterlaufbahn hervorgegangenen Beamten von dieser Beförderung wegen auszufließen, und ob b) eine solche Regelung der Beförderungsverhältnisse zu Ungunsten der Inhaber des Zivilverordnungsbeamten mit den Bestimmungen der § 22 Abs. 4 der Bundesrats-Verfassung, Grundgesetz über die Beförderung der mittleren, Kanzlei- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militärwärtern und Inhabern des Anstellungsverhältnisses in Einklang stehen würde? Daß zurzeit eine Veränderung der Vorschriften über die Annahme und Anstellung von Anwärtern für die mittlere Laufbahn im Reichs-Post- und Telegraphendienst vom 1. Januar 1900 nicht beabsichtigt ist, ist mir bekannt. Ich begnüge mich mit einer schriftlichen Antwort.

Die Reichstags-Ergebnisse im Wahlkreis Offenburger-Kehl für den Karlsruher Stadtrat Kaufmann Leopold Koeffel, der sein Mandat bekanntlich niedergelegt hat, von den Nationalliberalen aber wieder als Kandidat aufgestellt worden ist, ist auf Dienstag, den 3. Februar 1914 anberaumt worden.

Zum 7. Preußischen Lehrertag. Das Ende des Jahres wird noch eine große Versammlung des Preußischen Lehrervereins bringen. Am 29. Dezember wird dieser seine siebenste Tagung in Posen abhalten. Diese gliedert sich in zwei Teile. Am 29. Dezember findet der eigentliche 7. Preußische Lehrertag statt, dem am nächsten Tage die 4. ordentliche Vertreterversammlung folgt. Die Tagesordnung des Lehrertages umfaßt folgende Punkte: 1. Inwiefern ist die durch Ministerialerlaß vom 1. Juli 1901 geordnete Lehrerbildung reformbedürftig, und wie ist sie zu gestalten? 2. Weshalb genügen die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 für die Volksschule den heutigen Verhältnissen nicht mehr, und in welchem Sinne sind sie umzugestalten? Unter den der 4. Vertreterversammlung zur Beratung überwiesenen Themen interessieren die Öffentlichkeit folgende: 1. Staatlich, 2. die Beförderung, 3. Schulpflicht und Verarmungsfragen, 4. die Verhandlungen mit dem Preussischen Lehrerverein.

Der preussische Arbeitsnachweiserband. In Berlin wurde kürzlich ein preussischer Arbeitsnachweiserband gegründet, der alle bis jetzt für preussische Provinzen und benachbarte Bundesstaaten gebildete Arbeitsnachweiserbände (im ganzen neun) umfaßt. Zweck des Verbandes ist, wie bereits seinerzeit bekanntgegeben, ohne Beeinträchtigung des Wirkungsbereiches des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise und der Selbstständigkeit der angegliederten Verbände, die Förderung des öffentlichen, gemeinnützigen Arbeitsnachweises im preussischen Staat, die Erörterung der gemeinsamen Anlagengruppen in wiederkehrenden Beratungen und die Wahrnehmung ihrer Interessen gegenüber den zuständigen Stellen. Organe des Verbandes sind das aus drei Mitgliedern bestehende Präsidium und die Verbandsernennung. In das Präsidium wurden gewählt: Oberpräsident Dr. Bremer-Mogeburg, als Vorsitzender, Stadtrat Dr. Fischel-Frankfurt a. M. und Landeshauswartmann Dr. Hammerfmidt-Münster i. Westf. als Stellvertreter.

Parteinachrichten.

Polnische Wählerfolge im Ruhrgebiet.

Bei den augenblicklich im Ruhrprobenrevier stattfindenden Stadtverordneten- und Gemeinderatswahlen machen die Polen überall die größten Anstrengungen, ihren Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Stellenweise gehen sie aus eigener Kraft gegen die Gegner, in der Hauptsache das Zentrum, vor. Am heftigsten tobte der Kampf in der großen, 50 000 Einwohner zählenden Industrieergemeinde Bottrop, in der sich Zentrum und Polen gegenüberstanden. Nach außerordentlich heftigen Kämpfen legten die Polen auf der ganzen Linie, wenn auch nur mit knapper Mehrheit, über die Zentrumskandidaten. — Das ist auch eine Folge der preussischen Polenpolitik.

Ausland.

2 Siege Huertas.

Den „Times“ wird aus Mexiko-Stadt gemeldet, daß es den Bundesstruppen gelungen ist, bei Torreón-Lerdo den Rebellen eine schwere Niederlage beizubringen. Dadurch wird die Stellung Huertas eine beträchtliche Stärkung erfahren. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird letzten Endes wohl doch noch gezwungen sein, aktiv einzugreifen, wenn sie nicht zugeben will, daß sich der jetzige Zustand verzweige.

Nach einem beim Kriegsministerium in Mexiko eingelaufenen Bericht sind die Rebellen in Tampico durch das Bombardement auf die Stadt, das von Kanonenboot „Bravo“ und von Artillerie der Bundesstruppen ausgeführt wurde, vollständig vernichtet worden. Hunderte von ihnen sollen innerhalb einer Stunde getötet worden sein. Die übrigen befinden sich auf der Flucht nach Victoria.

Nach amtlicher Meldung aus Mexiko ist bei der Besetzung von Chihuahua durch Aufständische und von Torreón durch Bundesstruppen deutsches Leben oder deutsches Eigentum nicht gefährdet worden.

Huertta bereitet einen scharfen Protest gegen die Handlungen des Admirals Fletcher in Tampico vor; er beschuldigt ihn, die merikanischen Kanonenboote am Feuer verhindert und die Rebellen begünstigt zu haben. Er bezieht seinen Kapitän, künftighin ruhig zu fahern, ohne auf die amerikanischen Schiffe, die dort anfernen, Rücksicht zu nehmen.

König Georg und die Wahlfreiwörter.

Als der König und die Königin von England am Sonnabend abend einer Opernvorstellung in Coventgarden zu London beimohnten, veranfaßten mehrere Frauenrechtlerinnen eine Kundgebung. Sie fanden in einer Loge gegenüber der königlichen Loge auf und entfalteten ein Banner mit der Aufschrift: „Frauen werden in Eurer Majestät Gefängnissen gefesselt.“ Dann richteten sie einige Bemerkungen an den König, die sich auf die Wiederverhaftung der Frau Parkhurst bezogen. Aber bevor sie noch viel hatten sprechen können, äußerte das Publikum laut seine Mißbilligung und überließ die Frauenrechtlerinnen. Der König lächelte, als er sah, wie die Frauen sich bemühten, sich Gehör zu verschaffen. Der Zwischenfall dauerte nur eine Minute. Die Frauen wurden dann rasch durch Beamte der Oper aus dem Hause geführt.

Die Suffragetten haben das Holloway-Gefängnis, in welches Mrs. Parkhurst nach ihrer Ankunft geschafft wurde, mit Frauen in Verbindung gesetzt. Eine Kapelle von Suffragetten spielte vor dem Gefängnis Suffragetten-Lieder.

Präsident Wilson nur leicht erkrankt.

Am die beunruhigenden Gerüchte über eine Erkrankung des Präsidenten Wilson zu zerstreuen, wird amtlich erklärt, daß die Gerüchte unbegründet seien. Der Präsident leide an einer Erkältung, doch drohte keine Verschlimmerung. Man nehme an, daß er in der nächsten Woche seine Amtsgeschäfte wieder aufnehmen werde.

Die griechische Flotte auf Areta geht.

Am Sonntag vormittag hat der König von Griechenland unter dem Jubel der Bevölkerung in eigener Person die griechische Flotte auf dem Fort Pirra bei Kandia gesegnet. Dem festlichen Akt, bei dem 101 Kanonenjagde abgefeuert wurden, wohnten die Konsole der fremden Mächte bei. Der König, Ministerpräsident Venizelos und das Kammerpräsidium sind Montag früh nach Athen zurückgefahren.

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer.

Strat. 14. Dezember.

Eine nette Aufwartung.

Bei einem hiesigen alleinlebenden Invaliden meldete sich am 7. Oktober auf sein Zeitungsgeld eine Frau als Aufwartung. Er nahm sie an und übergab ihr vertrauensvoll zum Bejahren von Einkäufen 2 M. nebst einer Handtasche und einem Wilschtopf. Er wartete dann aber vergeblich auf ihre Wiederkehr. Beim Nachprüfen seines Kassenbestandes vermehrte er noch obendrein 25 M. Seinen Angaben nach ist er schon öfter auf solche Weise von schlaunen Frauen betrogen und bestohlen worden. Nach den angelegtesten Ermittlungen soll die Berbererin vom 7. Oktober die schon mehrfach vorbestrafte Frau Marie Hennning von hier gewesen sein. In ihrer Begleitung wurde vom Hausgenossen des Invaliden auch noch eine Frau Birckholz gesehen, die heute als Zeugin vom Gericht nicht verurteilt wurde, weil sie der Begünstigung der Straftat der Hennning dringend verdächtig erschien.

Frau Hennning bestritt vor Gericht sehr entschieden, die geschätzte Schuldige zu sein, wurde jedoch für hinreichend überführt gehalten. Der Staatsanwalt beantragte gegen sie wegen Betruges und Rückfalldiebstahls 1½ Jahre Gefängnis. Die Strafkammer nahm fast Betrug nur unter Ansehung an, rügte aber die Tat als überaus dreist und erkannte auf 1 Jahr 1 Woche Gefängnis.

Ein Alkoholliebhaber.

Im Merseburger Hospital ist auch ein früherer Dachdecker Albert Ermisch untergebracht, der sich schon öfter der Beleidigung des Aufsehers schuldig gemacht hat. Nach dem Zeugnis des Aufsehers ist Ermisch sonst ruhig, neigt aber zum Trunk und verhält dann gern „großen Rumor“. Auch am 18. August lehrte E. von einem Ausgang stark betrunken ins Hospital zurück, prügelte dann seine Frau und podgte so laut gegen Tür und Wand, daß andere Hospitalisten sich über ihn beschwerten. Als darauf der Aufseher einschritt, beleidigte E. ihn durch die gräßlichsten Schimpfereien. Er ist schon häufig wegen Gewalttätigkeiten vorbestraft und soll sich auch gegen seine Frau schon oft Mißhandlungen erlaubt haben. Trotzdem nahm diese in der Beratungsverhandlung sehr lebhaft seine Partei und behauptete, der Aufseher habe ihren armen Mann zuerst gereizt und ihn mehrmals auf der Treppe so heftig niedergeworfen, daß sie habe „weenen“ müssen.

Vom Merseburger Schöffengericht war E. wegen der Beleidigung des Aufsehers zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Hiergegen hatte er Berufung eingelegt mit der Bitte um Freilassung oder doch um mildere Strafe. Er will mit dem Schimpfmorden nicht den Aufseher, sondern „nur“ seinen Sohn gemeint haben. Die Strafkammer fand aber die vom Schöffengericht verhängte Strafe durchaus angemessen und verwarf daher die Berufung. Eine Ermäßigung der Strafe ist fernerwegs am Platze, vielmehr mußte dem schon so oft wegen Rabellen vorbestraften Angeklagten endlich einmal gezeigt werden, daß er sich gegen den Hospitalaufseher gebührend zu verhalten habe.

Reiz zur Ausweisung.

Am 27. Oktober wurde zwei polnischen Arbeitern in der Arbeiterkassette in Achsrau ihr ganzes

erpartes Barvermögen im Gesamtbetrag von ziemlich 500 Mark aus ihren verschlossenen Koffern gestohlen. Als der Dieb wurde sehr bald der 25jährige Arbeiter Franz Jung ermittelt, der dann bei der Verfolgung des Diebs fortwährend Jung stammt aus Galizien und will noch unbekannt sein. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen des schweren Diebstahls, den sie als höchst gemein tadelt, zu 9 Monaten Gefängnis. Er fragte nach der Verlesung: „Aber was soll ich denn nachher, wenn ich die lange Strafe abgeleistet habe, anfangen?“ Er wurde natürlich befehrt, daß er dann ausgewiesen werden würde, denn solche Elemente, die andern Leuten ihr lauer erworbenes Geld hehlen, könne man in Deutschland nicht brauchen.

Ein Schwindelgenie.

Der angeheißene Bahnarbeiter Max Kämmerring, ein 27jähriger, schon oft wegen Betruges vorbestrafter Mann, presste am 1. Mai in Deißlich einen Bäckermeister um eine Torte und 4 Mark bares Geld. Er war damals Ausfuhr bei einem Rittergutspächter und gab vor, im Auftrage seiner Dienstherrschaft zu kommen. Inzwischen hat er sich wegen weiterer Betrügereien in Deißlich und Leipzig schon wieder mehrere Gefängnisstrafen zugezogen.

Unter Einrechnung dieser Strafen wurde er wegen des Rückfallbetruges vom 1. Mai von der hiesigen Strafkammer zu insgesamt 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Seine größte Feindin.

Einer Handelsfrau aus Leipzig wurde am 24. Oktober auf dem hiesigen Jahrmarkt von ihrem Stande ein Paar Schuhe im Werte von 5 M. gestohlen. Als die Diebe ergriffen sich zwei Marktweiber aus Merseburg, die Arbeiterfrau Elisabeth Walsack und der Arbeiter Ernst Fischer. Die Walsack, eine lächelnde, sehr oft vorbestrafte Person, trieb sich mit Fischer, der gleichfalls schon manche Strafe zu verbüßen gehabt hat, auf dem Markte umher. Fischer will an dem Schwindelbist nicht teilgenommen haben; die ihn belästigenden Angaben der Walsack bezeichnete er als Lügen. Sie wolle ihn nur hineinleiten, da sie seine größte Feindin sei. Auf die Frage des Vorstehers nach den Gründen dieser angeblichen Feindschaft erwiderte er, die könne er nicht angeben; die Sache liege tiefer. Die Strafkammer erkannte gegen die Walsack wegen Rückfalldiebstahls auf 6 Monate Gefängnis, gegen Fischer, der schon mehrmals im Zuchthause gesessen hat, auf 1 Jahr Gefängnis. Fischer erklärte weinend, seine früheren Strafen habe er wirklich verdient, diesmal aber sei er unschuldig verurteilt.

Der Kolligänger als Dieb.

Einem Ehepaar in Bendorf bei Merseburg wurden in diesem Jahre Wäsche und ein Sparkassenbuch über 1000 M., das zum Glück gesperrt war, entwendet. Der Verdacht, die Diebstähle begangen zu haben, lenkte sich auf einen Kolligänger, den schon mehrfach vorbestraft heizer Wilhelm Jörn. Dieser soll auch noch verurteilt haben, einen Kaffen, in dem das Geld für ein Paar verkaufte Schweine aufbewahrt war, zu erschleppen.

Vor Gericht stellte Jörn die ihm zur Last gelegten Straftaten sehr entschieden in Abrede. Die Strafkammer hielt ihn nur des Diebstahls für hinreichend überführt und bestrafte ihn hierfür mit 2 Monaten Gefängnis.

Ein „Artifk“ im Bettelreise.

Ein schon ganz außerordentlich oft vorbestrafter Bettelweiber, der hiesigste Louis Koch, beehrte im Oktober auch Deißlich mit seinem Belude. Er trat stolz als Artifk auf, gab aber in Wahrheit nur Galstrofen als Bettler und Dieb. In einem Hause bettete er nicht nur alle Stodwerke ab, sondern suchte auch noch den Boden auf, um hier in den Kammern Umhang nach Greisbarem zu halten. Er fand in der Eile nur einen Korb mit Wäsche, aus dem er sich zwei Hemden aeneigte. Noch ehe er jedoch die frische Wäsche anlegen oder vielleicht auch in Schnapsflaschen verpacken konnte, wurde sie ihm wieder abgenommen. Das schon reichlich lange Strafregister des Herrn „Artifken“ wurde nun um weitere 9 Monate Gefängnis wegen Rückfalldiebstahls und um eine Woche Haft wegen Bettelns vergrößert.

Die Blühogers im Prozeß gegen die Gräfin Treuberg.

Berlin, 14. Dezember.

Die Verhandlung gegen die Gräfin Fischer von Treuberg wegen Betruges um am Sonnabend brachte das Präsidium des Verteidigers Rechtsanwalt Walter Wahn, der einleitend ausführte, daß der Vertreter der Anklage alles mögliche gegen die Angeklagte zusammengetragen habe, was mit der Anklage selbst nichts zu tun habe. Das frühere Leben der Angeklagten in Frankfurt a. M., ihre Verwandtschaft u. a. spiele hier keine Rolle. Was den Aufwand anlange, so habe die Prinzessin Luise von Belgien erheblich mehr Schulden gemacht als die Angeklagte, deren Passiven sich auf ganze 1200 M. belaufen. Das Vitor- und Champagnertrinken aus Wassergläsern leiens der Angeklagten liefe auch nicht täglich vorgekommen, man könne also nicht von einem vortegestzten Trinken reden. Wenn der Staatsanwalt meine, daß die Angeklagte sich recht gut mit einigen Hundert Mark im Jahre leben konnte, so zeuge das von einem Mangel an Einfluß in das Toilettenbudget einer modernen Frau. Besonders Wert habe der Anklagevertreter auf die leichten Strümpfe der Angeklagten gelegt. Er überließ dabei ganz die Art ihres Betriebes. Die Angeklagte werde in der eleganten Welt und konnte da unmöglich in der Kleidung eines erzbaren Fadrtmädchens erscheinen. Wenn die Angeklagte Geschäfte machen wollte, dann mußte sie auch in gewissen Sinne repräsentieren. Die Angeklagte dürfe nicht fremd büreaufällig bewertet werden, andererseits nicht zu hoch eingeschätzt. Seine wie Herr v. Alten und Herr Schrot und Korn, sie waren bereits Fallobst, als sie mit der Angeklagten in Verbindung traten. Sie beherzigten nicht das Wort Goethes: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Sie glichen den Kisten auf dem Felde, sie läten nicht, sie ernteten nicht, sie näprien sich von den Buhdleren. Ich will dem Staatsanwalt nicht folgen bis zu Hammurabi und dem zömtlichen Recht, wenn man aber von Wucherzinsen spricht, dann muß man Zeit und Ort und die näheren Verhältnisse, die Kreditwürdigkeit der Schuldenden, berücksichtigen. Der Staatsanwalt hat ja schon einige Fälle der Anklage fallen lassen. Wenn das Gericht die Angeklagte in anderen Fällen für schuldig erachtet, dann verleiene sie doch nicht die übermäßig hohe Strafe, die der

Vertreter der Anklage beantragt habe

Der zweite Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Klee beantragte den Lebensgang der Angeklagten und zog daraus den Schluss, daß man ihre ganze Persönlichkeit aus den Beschuldigungen heraus beurteilen müsse. Die Angeklagte habe sich nicht freiwillig nicht anders entscheiden können, wie es geschehen sei. In verschiedenen Punkten der Anklage laute diese auf Beschüsse zum Mörder. Dabei sei aber das Verfahren wegen des Beweismangels selbst noch nicht entschieden. Es könne also der Fall eintreten, daß die Angeklagte für Beihilfe zum Mörder bestraft werde, während der vermeintliche Mörder selbst strafflos ausgehe. Der Verteidiger bat, der Angeklagten menschliche Schwächen zugute zu halten und auch die pathologische Seite des Falles zu berücksichtigen, denn es ließe sich doch behaupten, daß die Angeklagte geistig minderwertig sei. Das Urteil soll am Dienstag gesprochen werden.

Der Mord am Jirkusmädchen.

Kostof, 14. Dez. Anfang September d. J. wurde in dem Dorf Jirkow bei Hagenow zufällig die Leiche eines Mädchens aufgefunden. Das anscheinend in bestialischer Weise ermordete Mädchen lag, weit ab von jedem Wege, der Mörder hätte offenbar damit gerechnet, daß sie überhaupt nicht aufgefunden werden würde. Die Tote wurde rekonstruiert als die 20 Jahre alte Marie H o t e r g e r, ein früheres Mitglied des Wanderverzirks Westphalia, der bis in den Februar hinein in Medienburg Vorstellungen gegeben hatte. Im Januar machte das Mädchen, eine hübsche Person, die Bekanntschaft des Schmiedegehilfen Karl K o s t o f, mit dem sie auch bald ein intimes Verhältnis einging. Sie verließ dann den Jirkus und war in verschiedenen Stellungen tätig, bis sie die Folgen des intimen Umganges nicht mehr beizulegen vermochte. Sie schrieb an Kostof und kündigte ihm an, daß sie ihn besuchen wolle, um die bevorstehende Heirat mit ihm zu besprechen. Kostof scheint aber einer Seite mit dem unvermeidlichen Mädchen durchaus abgeneigt gewesen zu sein und beschloß daher, es zu ermorden. Er lud sie mit dem Mädchen eine einsame Stelle in dem Forst auf und brachte ihm unerwartet einen tiefen Schnitt am Halse bei, ferner noch weitere Verletzungen, die den baldigen Tod seines Opfers zur Folge hatten. Dann schleppte Kostof die Leiche in das Dickicht und begab sich ruhig wieder zu seinen Eltern. Er wurde bald als Täter verhaftet und legte in der Voruntersuchung ein Geständnis ab, das er vor den Geschworenen wiederholte. Dessen Wahrspruch lautete auf Schuldbekennung, worauf der Vorsitzende der Angeklagten zu 20 Z o b e und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte.

Provinzial-Nachrichten.

Schweres Eisenbahnunglück.

4 Tote, 34 Verwundete.

Chemnitz, 15. Dez. Wie die „Chemnitzer Neuest. Nachr.“ melden, ereignete sich in der vergangenen Nacht in der 1. Stunde in der Nähe von Braunsdorf ein schweres Eisenbahnunglück. Als der letzte Zug den Tunnel des Harnsdorfs passierte, stürzte dieser zum Teil ein. Die Felsmassen begruben den Zug unter sich. Man spricht von 7 Toten. Bis jetzt sind 4 Tote geborgen. Außerdem sind eine Anzahl Personen schwer und viele leicht verletzt worden.

Chemnitz, 15. Dezember.

Nach zuverlässigen Mitteilungen sind bei dem Eisenbahnunglück bei Braunsdorf 4 Personen getötet, 7 schwer und 27 leicht verletzt worden.

Der amtliche Bericht besagt:

Chemnitz, 15. Dez. Als der gestern abend 9 Uhr 7 Min. von Ragnitz nach Chemnitz abgefahrne Personenzug 144 zwischen Ragnitz und Braunsdorf den Tunnel des Harnsdorfs passierte, stürzte die Stirnseite in der Ausfahrt des Tunnels infolge einer erdbebenartigen Erschütterung ein. Die heranrollende Lokomotive fuhr auf die Trümmer und blieb in den Steinmassen fest. Die sechs nachfolgenden Personenzüge wurden förmlich ineinandergepresst. Eine Person namens Walter B a e h l e r aus Chemnitz wurde getötet, während sechs schwer und 27 Passagiere leichter verletzt wurden. Die Leichtverletzten wurden zum Teil nach dem Krankenhaus in Frankenberg übergeführt. Der Präsident der Staatsbahn, Albricht, hat sich in Begleitung eines Oberbauinspektors nach 1 Uhr 50 Min. zur Unfallstelle begeben. — Nach einer weiteren amtlichen Meldung aus Braunsdorf beträgt die Zahl der Schwerverletzten acht.

A. Bitterfeld, 14. Dezbr. (Ein größtlicher Unglücksfall.) Zwei junge Menschenchen sind am Freitag nachmittag durch ihre eigene Schuld von den Rädern des Zuges 806 getötet worden. Vier Mäler, welche auf dem Kraftwerk Rudenstein beschäftigt waren, wollten auf ihrem Heimwege nach Bitterfeld einen kürzeren Weg einschlagen, der über die Rudenstein Eisenbahnbrücke führte. Als sich diese Personen auf der Mitte der Brücke dicht gedrängt befanden, brauste der Personenzug heran. Da die Brücke nur sehr schmal ist, war ein Ausweichen unmöglich. Zwei der

Unglücklichen, der Malergehilfe Gustav Langhans und der Malerlehrling Oswald Mische, verlor das andere Gleis zu gewinnen. Dies gelang ihnen jedoch nicht mehr. Beide wurden von den Rädern erfasst und scheidlich verstückelt. Die Lokomotive zeigte noch in Halle Blutspuren. Die beiden anderen kamen mit dem Schreden davon.

w. Mäherleben, 14. Dezbr. (Zur Warningsdorfer Wildereraffäre.) Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Wernburg wurden die Geschwiltbader der Wildhändler Gebr. S., über deren Verhaftung wir berichteten, von der hiesigen Polizei beschlagnahmt.

Quedlinburg, 13. Dez. (Aufsehen) erregt die plötzliche Amtsniederlegung eines Lehrers des hiesigen Königl. Seminars, der unmittelbar darauf mit seiner Familie Quedlinburg verließ. Man bringt seinen Schritt mit einem Fehlbetrag von über 4000 Mk. in der Seminarkasse, die er verwaltete, in Verbindung. Dieser wurde bei einer unvorhergesehenen Revision entdet. Der Verschwundene erfreute sich großen Ansehens und spielte auch im politischen Leben eine Rolle.

w. Troje, 14. Dez. (Verschüttet.) Bei der Nachtfrucht ging plötzlich auf der Grube Konordia-Nachterstedt ein Bruch nieder, wobei die beiden Verlegten Engelmann und Palm von hier durch Kohlen verschüttet wurden. Ein großes Glück war es, daß Palm, der ganz verschüttet wurde, hoch zu liegen kam und daß man das Unglück sofort bemerkte. Die Rettungsarbeiten, die sofort begonnen wurden, hatten guten Erfolg. Beide Bergleute wurden befreit und trugen nur einige leichtere Quetschungen und Hautabschürfungen davon.

k. Gumburg, 14. Dez. (Fehlbetrag im Stadtsäckel.) Obwohl erst dieses Jahr die Kirchen- und Gemeindefeuern um 20 v. D. erhöht wurden, hat sich in der Stadtkasse ein Fehlbetrag von 10417 Mk. ergeben. In seiner letzten Sitzung beschloß aber der Gemeinderat, seine neue Umlageentscheidung einzutreten zu lassen, sondern den Fehlbetrag vorläufig aus den Beständen der Sparkasse und der Kämmererei zu decken. Nicht unbedingt nötige Arbeiten wurden zurückgestellt und Gelüste um Gehaltserschöpfung abgesehen. Wenn die Verhältnisse sich nicht bessern, sollen die Gemeindefeuern erhöht oder durch Erhöhung des Wasserzinses und Einführung einer Kanalsteuer neue Einnahmequellen erschlossen werden.

Vermischtes.

Das Großherzogliche Schloß in Schwerin in Flammen.

Schwerin, 14. Dezbr. Seit heute abend 9 Uhr steht das Großherzogliche Schloß in Flammen. Das Feuer entstand in dem Westflügel des riesigen fünfstöckigen Gebäudes. Die Westseite und der Turm mit der goldenen Treppe sind völlig zerstört. Der Dachstuhl des linken Flügels brennt ebenfalls. Die Hamburger Feuerwehr ist zur Hilfe herbeigerufen worden. Um 3 Uhr nachts wurde auch der Südflügel des Schlosses vom Feuer ergriffen und darin der große Festsaal, der sog. Goldene Saal, zerstört. Die Zimmer der Großherzogin-Mutter Anastasia sind fast beidseitig. Der riesige Verbindungsturm zwischen der West- und der Südseite des Schlosses steht in Flammen. Um 1 Uhr nachts explodierte dort das Aufgimmsionstloger unter vierstündigem Geknatter. Auch für den Nordwestflügel besteht große Gefahr. Um 2 1/2 Uhr nachts traf auch die Kaiserliche Feuerwehr ein. Seit 10 1/2 Uhr sind Soldaten mit der Bergung der Sachen beschäftigt. Um 3 1/2 Uhr nachts war der Brand auf seinen Höhepunkt gekommen. Die Hamburger Feuerwehr traf um 3 Uhr ein und leitete tatkräftige Hilfe. Ein Drittel des Gesamtstockbusses, der ausschließlich Neubauten umfaßt, ist vernichtet. Verbrennt sind außer dem Mobilar kostbare Gobelins und Gemälde. Dagegen sind das berühmte Hauptportal und der Johann Albrechtsbau mit seinen wertvollen Terrakotten verschont geblieben.

Die Gioconda-Angelegenheit.

Paris, 14. Dez. Aus Rom wird hierher gemeldet, daß die italienische Regierung die Angelegenheit des Fundes des Bildes der „Gioconda“ so rasch als möglich zu erledigen wünscht. Der Grund, weshalb Italien die „Gioconda“ so bald als möglich an Frankreich auszuhandeln will, ist darin zu suchen, daß von allen Seiten Italiens Gedächtnis bei der Regierung einlaufen, in denen die Bitte ausgesprochen wird, die Regierung möge es ermöglichen, das Bild in allen größeren Städten Italiens zur Ausstellung gelange. Das Ministerium aber fürchtet, daß dieses Frankreich nicht zu geben werde, und daß deshalb in Italien eine Bewegung entstehen würde, die den Zweck verfolge, das Bild ganz in Italien zurückzubehalten.

Mailand, 14. Dez. Die Nachricht von der Wiederfindung der „Mona Lisa“ hat in ganz Italien großes Interesse hervorgerufen. Man glaubt im allgemeinen, daß die Aussagen des Diebes Perugia über den Diebstahl nur Lüge sind, daß er vielmehr den Diebstahl begangen hat, um zu einem Vermögen zu gelangen. Perugia ist vorläufig im Gefängnis zur Florenz interniert. Gestern wurde er von dem Polizeichef einem eingehenden Verhör unterzogen. Bis jetzt waren alle Versuche, ihn zu bewegen, die Komplizen, die wie man vermutet, ihm bei dem Diebstahl behilflich waren, zu nennen, vergeblich. Er besteht vielmehr hartnäckig darauf, den Diebstahl allein, ohne jede

Mithilfe, verübt zu haben. Es ist möglich, daß Perugia wieder freigelassen wird, da den italienischen Gesetzen zufolge ein Italiener, welcher ein leichtes Verbrechen, wie einen Diebstahl im Auslande, begangen hat und wieder nach Italien zurückkommt, nur dann bestraft werden kann, wenn das Land, in dem er den Diebstahl begangen hat, einen Straf-antrag stellt. Bis jetzt aber hat Frankreich einen solchen Straf-antrag noch nicht gestellt.

Paris, 15. Dezember.

Die hiesige Polizei entdeckte unter den beschlagnahmten Papieren des Diebes der Mona Lisa, Perugia, mehrere Schriftstücke, die zeigen, daß dieser seinen Diebstahl seit langer Zeit geplant hatte. So wurde ein Notizbuch gefunden, in welchem Perugia am 28. Dezember 1910, also 9 Monate vor dem Diebstahl, die Adressen der amerikanischen Milliardäre Carnegie, Rockefeller und Pierpont Morgan eingetragen hatte. Man ersehe aus diesem Verzeichnis, daß Perugia sich damals die Absicht gehabt habe, ein Bild aus dem Louvre zu stehlen und es den oben genannten Sammlern anzubieten. In einem anderen Notizbuche fand man die Adressen italienischer und deutscher Kunsthändler.

Großfeuer in London. Die große Sacharinarfabrik in der Fusham Palace Road in London ist fast vollständig ein Raub der Flammen geworden. Eine ganze Feuerwehreinheit war beim Löschen des Brandes tätig.

Geschäftsverkehr.

(Für die Veröffentlichung unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung.)

„Durch Schaden wird man klug.“ Ausgerüttet als froher Wandersmann warte ich auf dem Bahnhof in Dresden auf meinen Zug, der mich nach Wöllitz bringen soll, von wo ich die hiesige Stadt für wenig Geld besuchen will. „Sie entschuldigen“, werde ich von einem mit in der Kleidung fast gleichen jungen Mann angetrieben, „ein armes Mädchen zwang mich, einen mitführenden Menschen zu suchen. Auf der Heimreise begriffen, ist mir meine Karaffe abhanden gekommen und ich bin nun gezwungen, die meine ich, noch neue Ur zu verkaufen, um nach Hause reiten zu können. Wären Sie so freundlich, die meine Ur für wenig Geld abzukaufen?“ Mit dem Gedanken an meinen Neuanfang in Saule taufe ich die Ur, nummehr meine Reise antretend. Mir gegenüber im Eisenbahnwagen sitz gleichfalls ein Tourist, der auffällig oft seine Ur betrachtet und schließlich diese einem älteren, recht erfahren aussehenden Manne zur Ansicht gibt mit dem Bemerkens: „Diese ichne Ur habe ich schon billig gekauft.“ Unter älterer Reisezeit betrachtet die Ur und meint: „Sie werden betrogen sein, ich halte sie für wertlos.“ Die auffallende Ähnlichkeit unserer Uhren und die gleichen Umstände beim Erwerb derselben veranlaßte auch mich, mein Erlebnis zu erzählen. Wir mußten daher einsehen, daß unser älterer Reisegefährte mit seiner Behauptung recht hatte, indem er sagte, eine Ur sollte man nur bei einem Fachmanne, dem gelehrten Uhrmacher, kaufen. Er ist imstande, eine Ur unter Garantie zu verkaufen und jedem Kunden nach seinem Verstand und Wissen die richtige Ur zu empfehlen. Deshalb ist er auch wertlos, auf Anraten des Uhrmachers einen guten Preis für eine Ur anzulegen, der dauernde Vorteil macht eine kleine Mehrzahlung wieder auf. Man lasse sich gar nicht verführen, durch noch so gut ausgedachte Fiktion eine Ur von Verwandtschaften, Kammerdienern, Familienleuten, armen Reisenden und anderen Händlern zu kaufen, und beste immer beim Kauf nach seinem Verstand und Wissen. „Nur der Uhrmacher hat seinen Fachkenntnis, deshalb ist er auch der berufenste Uhrverkäufer.“

„Ich mache meine Puppen ganz allein!“ so könnte ich mein Fischen ihrer Freundin Käthe gegenüber. „Im vorigen Jahre habe ich es im Singer Nähmaschinen-Laden gesehen und jetzt, wo Mutter mir gestattet, ihre „66“ dafür zu benutzen, kann ich mit Hilfe eines Schnittmusterbüchchens alle möglichen Puppen — kleine Mädchen und Jungen — vom Kopf bis zu den Füßen herstellen, da sogar die Hosen machbar sind. Ich bin mit der „66“ zufrieden, man ist denn das „66“? fragte neugierig Käthe. „Das weißt du nicht? Bist du aber bumm.“ „66“ ist die neueste Singer-Familien-Nähmaschine, die jetzt wirklich alles machen kann. In der Filiale der Singer Co. Nähmaschinen A. G. in G. E. in der Zeilgäßchenstraße 29 und Geilstraße 47 kannst du dir dies Wunderwerk anschauen.“ — „Ach, das ist ja reizend“, rief Käthe aus, „mein Mädchen wünscht sich so gerne eine gute Nähmaschine zu Weihnachten, da könnte ich ja gleich einmal Vater bitten, mit mir nach der angegebenen Adresse zu gehen, vielleicht lerne ich dort das Puppenmachen auch.“ — „Das tut nur und dann sage mir gleich deinem Vater, daß die „66“ noch viel mehr kann, als nähen und Puppen machen; man kann darauf sogar Strümpfe kneten und dann häßlich und prachtvoll stiften. Fein nicht? Und dann, als ich dich diese Maschinen, in meinem Laden, so sah, wenn die Maschinenwelt gar nicht recht und gar nicht glaubt, daß man eine Nähmaschine vor sich hat. Und nun komm, nun will ich dir meine neuesten Waizen zeigen, den ich auf der „66“ zusammengeknäht habe!“ —

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dörf; für den örtlichen Teil: Herr Provinzialrat Dr. Schmidt; Danks: Eigenes Verlangen nach dem Vertriebe: Dr. Kurt Baer; Buchhaltung: für Ausland: A. Leht; Nachrichten: Dr. Kurt Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle.

— Diese Nummer umfaßt 14 Seiten —

Einmalwöchentlich Unterhaltungsblatt

Die Deutsche Grammophon-Aktien-Ges., Berlin

empfehle ich ihren General-Vertreter und offiziellen Verkaufsstelle die Firma

Gustav Uhlig, Halle a. S., unt. Leipzigerstr.

Die neuen Grammophon-Grammola-Instrumente stehen in Ton und Konstruktion unerreicht da und sind die Grammophon-Platten am besten im Preise und in der Qualität. Bestellen Sie mit Vergnügen bei uns. Die Grammophon- und Grammola-Ausstellung I. Stage ist darselbst und die Befähigung jedermanns Interesse ohne Kaufzwang ganz geniet.

Seide und Sammet :: **Beliebt**
für Kleider und Blusen :: **Weihnachts - Geschenk.** ::
Reiche Auswahl gediegener Qualitäten
zu billigsten Preisen.
Bruno Freytag
Halle a. S. Leipzigstrasse 100.

